№ 151.

Dienstag, am 20. Dezember 1836.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Die Chinesen.

Dieses vorgenannte Volk, das einst, als Europa noch in dem Starrkrampfe der Geistesbefangenheit lag, schon die feineren Lebensgenüsse kannte und mit erfinderischem Geiste sich Schätze aus dem Gebiet der Künste und der Gewerbeveredlung zu holen wußte, dieses einst große Volk ließ sich plötzlich von der närrischen Idee ergreifen: nun genug zu wissen, nun die Quelle aller Weisheit und aller Künste bis auf den letzten Tropfen ausgeschöpft zu haben; nun aber auch sorgsam zu wachen, daß kein Chinese aus dem Land und kein Fremder in dasselbe komme, damit keins jener chinesischen Kunstgeheimnisse verrathen werde. Daher konnte es denn nie einem Europäer gelingen, in China als Beobachter aufzutreten und über die Sitten und Gebräuche der Bewohner jenes Landes etwas Positives mitzutheilen. Doch in neuerer Zeit, da das Gold so stark geworden ist, daß man selbst die lange chinesische Mauer damit zersprengen könnte, ist auch der Zutritt zu jenem abenteuerlichen Volke und ein längerer Aufenthalt in der Mitte desselben möglich geworden; ganz besonders aber hat das unaufhaltsame Vordringen der Engländer manchen Schleier zerrissen und überraschende Kapitel zur großen Länder- und Völkerkunde geliefert. So ist jetzt ein historisches Werk von Hrn. Davis, vormaligem Präsidenten der ostindischen Kompagnie in Kantong, in London erschienen. Es lehrt uns die geheimnißsüchtigen Chinesen schon etwas näher kennen, und wir entnehmen demselben hier folgend einige Bruchstücke.

Jeder Chinese, gleichviel welchem Stande angehörend, trägt auf der Spitze seiner kegelförmigen Sommer- oder kappenartig sich anschließenden Wintermütze eine aus Seide oder Baumwoll gewebte Kugel, die aber eben durch ihre Farbenverschiedenheit, bis zum Goldstoffe, den Rang ihres Trägers bezeichnet und sogleich den Mann erkennen läßt. Die Vornehmen befestigen an ihrer Mützenkugel noch verschiedenen Schmuck: Perlen,

Schnüre, Büschel u. dgl. Zu Anfang des Sommers und Winters legt der Vicekönig jeder Provinz die Sommer- oder Winterkappe an. Dieses wird dann in der officiellen Zeitung bekannt gemacht, und gilt als ein Befehl für alle seine Untergebenen, denselben Wechsel vorzunehmen.

Im Sommer nimmt der Chinese, seinem Range und Vermögen nach, Seide, Flor oder Leinwand zum Kleide. Die Aermel sind weit und der Hals frei; woher es denn natürlich ist, daß ein Europäer mit seinem steifen Kragen und engen Ermeln in China zum Gegenstande des Mitleids und der Verspottung wird. Wer nicht ganz den Armen angehöret, trägt vergoldete Knöpfe an seinem Unterkleide. Bei Trauer sind Krystallknöpfe gebräuchlich.

Im Sommer halten wir Europäer auf glanzschwarze Stiefel; der Chinese dagegen trägt weiße Tuchstiefel, die oft gewaschen und geweißt werden.

Was etwa an den Chinesen unfreundlich erscheint, ist ihr Mangel an weißer Wäsche. Selbst ihre Hemden sind von Seide; sie haben keine Bettüberzüge, ebenso keine Tischtücher. Statt der Seife bedienen sie sich eines alkalischen Teiges, der aus einer mineralischen Substanz gezogen wird und ätzend wirkt.

Die Felle aller Thiere werden als Schutzmittel gegen die Kälte angewendet. Wenig bemittelte Leute gebrauchen hierzu Schafe, Katzen, Hunde, Böcke und Eichhörnchen; selbst Ratten- und Mäusefelle werden zu Kleidern zusammengenäht. Bei den Reichen erbt sich das Pelzwerk vom Vater zum Sohn, und bildet einen beträchtlichen Theil des Familienschatzes. Die Felle der neugeborenen Lämmer gehören dem höchsten Luxus an.

Einen bösen Feind haben die chinesischen Herrscher durch die strenge Absperrung ihres Landes bisher glücklich zurückgehalten — die Mode, welche uns den Europäer heute kugelrund und voll, morgen aber zusammengeschnürt wie eine Mumie erblicken läßt. Erst mit dem Zerfallen des Kleides wird dasselbe unmodern.

In der Verfertigung verschiedenster Zierathen zeigen die chinesischen Damen ihr Haupttalent. Alle jene schöne Crepp-Shawls, die nach Europa kommen und zu einer Summe von 60 bis 80 Thaler verkauft werden, sind von Damenhänden angefertigt, die damit mehr als 20 Thaler monatlich gewinnen.

Ein Chinese geht selten aus, ohne seine längliche Tabacksflasche, die 2 Zoll lang ist; an ihrem Halse hängt ein kleiner Löffel, womit er den Taback auf die innere Seite des Daumens legt, um ihn aufzuschnupfen. — Mit 40 Jahren darf der Chinese erst einen Schnurrbart tragen und einen ganzen Bart mit 60.

Die Frauen wären ziemlich hübsch bis auf die Füße, und wenn sie sich nicht der übeln Gewohnheit ergeben hätten, sich das Gesicht zu bemalen. Dagegen schnüren sie sich nicht ein, und ihre Kinder kommen selten kränklich zur Welt. — Die Farbe der Purpurnelke und das Grün sind ausschließlich den Gewändern der Frauen vorbehalten; Männer tragen sie nie.

Die chinesischen Wohnhäuser bestehen mit seltener Ausnahme in nur einem Erdgeschoß, das in viele Zimmer abgetheilt ist, die nur von Fenstern erleuchtet werden, welche nach dem innern Hofe gehen. Jedes Haus von einiger Bedeutung hat drei Eingangsthüren, wovon die mittlere nur bei großer festlicher Gelegenheit eröffnet wird.

Die Chinesen sind vielleicht das einzige Volk in Asien, das sich der Stühle bedient, doch sind diese so massiv, daß ein starker Mann dazu gehört, um allein einen solchen Stuhl heben oder weiter rücken zu können. — Das Tabackrauchen begleitet den Chinesen bei seinem ganzen Tagewerk. Der Lärm, den die Chinesen beim Räuspern machen, ist wahrhaft unerträglich. Sie gleichen hierin den Nordamerikanern. In der Möblirung findet man bei den Chinesen eine regelmäßige Unordnung vor.

Man kann wohl denken, daß in dem Vaterlande des Porzellains dieses Material allgemein als Zierath verwendet werde. Man macht prächtige Vasen, die je älter, desto geschätzter sind. Jetzt beginnt man aber auch schon betrügerischer Weise aus Bronce auf die täuschendste Art Porzellains anzufertigen, womit die Europäer oft schwer betrogen werden.

Der Wunderdoktor.

Im Jahre 1529 waren die Bettler in Berlin zu einer ungewöhnlichen Zahl angewachsen. An den Kirchthüren lagen des Sonntags eine Menge lahmer und gebrechlicher Leute, jammerten ununterbrochen und brandschatzten dadurch die Kirchgänger. Nun traf es sich, daß der Berliner Scharfrichter, Meister Hans, als er am grünen Donnerstage zur Kommunion ging, einige dieser Bettler genauer betrachtete. Es schien ihm, als ob sie ganz gesunde Leute und ihre Gebrechen nur verstellt seien. Am Nachmittage erstattete er dem Kurfürsten Joachim I. über die Sache einen drolligen Bericht, und erbat sich die Erlaubniß, die Krüppelhaften nach eigener Weise

kuriren zu dürfen. Lachend gab der Kurfürst seine Genehmigung dazu. Als nun am Charfreitage der Gottesdienst zu Ende ging, fand Meister Hans sich mit dreien seiner Knechte, die unter ihren Röcken tüchtige Knotenpeitschen versteckt hatten, auf dem Kirchhofe ein. Die Kirchthüren wurden geöffnet, die Krüppler erhoben ihr gewöhnliches Geschrei; da zeigte der Scharfrichter auf drei unter ihnen, und alsbald langten die Knechte ihre Instrumente hervor und droschen auf die Bezeichneten tapfer ein. Diese baten zwar anfangs auf das jämmerlichste um Schonung ihres Unglücks; als sie jedoch sahen, daß man darauf nicht achtete, vergaßen sie ihre Rolle und ergriffen mit einer Behendigkeit die Flucht, daß die Gesundheit ihrer Gliedmaßen nicht genug zu bewundern war. Der Kurfürst hätte, als Zeuge dieses Auftritts, bald einen Lachkrampf davongetragen.

Theater.

Das jetzige ewig trübe Wetter ist nicht geeignet zum Recensiren! — Dem Kritiker soll ja schon immer eine gewisse Tadelsucht ankleben, und das Gemüth wird bei dieser Witterung noch immer trüber und feindlicher gesinnt und mit mehr Bitterkeit erfüllt. — Obgleich nun Referent sich das Gelübde gethan hatte, bis dahin, daß, vielleicht nach Neujahr, ein heiteres Wetter eintritt, welches, wenn auch mit strenger Kälte herrschend, doch den Geist stärkt und vorurtheilsfrei zu urtheilen gestattet, keine Theaterberichte zu schreiben; so kann er doch nicht umhin, gegen das Publikum seine Freude über die letzte Aufführung des „Freischützen" zu äußern und er vermag sie um so weniger zu verschweigen, als nur eine kleine Anzahl von Theaterfreunden diesen Genuß mit ihm theilte. Ehre dem Orchester, welches unter Hrn. Girschners Anführung die Musik mit der höchsten Präcision ausführte, aber auch ein aufrichtiger Dank allen Sängern und Sängerinnen, welche in der Oper mitwirkten. Es vereinigten sich das Orchester mit dem darstellenden Personale, um den Manen K. M. von Webers ein würdiges Opfer zu bringen und die Darstellung seiner Oper zu einer der gelungensten zu erheben. Dem. Heyne hat einen großen Schritt, sowohl im Spiel als Gesange vorwärts gethan, und mit Recht belohnte sie in der ersten großen Arie ein stürmischer Beifall; Mutter Natur hat sie schon zur frommen und sanften Agathe gebildet, und wenn nun noch ein kunst- und gefühlvoller Gesang hinzutritt, so erreicht der Dichter, welcher die Zuschauer für dies Bild der Unschuld einnehmen will, seinen Zweck. — Zweierlei wäre für jetzt der jungen Künstlerin sehr zu rathen, einmal, daß sie es nicht verschmäht, auch im Lustspiel kleinere Rollen zu übernehmen, um hiedurch mehr Bühnengewandtheit und Sicherheit zu erlangen; das Publikum würde diesen Beweis, daß es ihr Ernst mit ihrer schnellen Ausbildung ist, gewiß freundlich aufnehmen; und dann, daß sie beim Gesange eine besondere Aufmerksamkeit auf den Gebrauch des Athems wendet, oft vergeudet sie ihn und ersetzt ihn zur unrechten Zeit und zu merklich; — das Athemholen muß beim Sänger kaum bemerkt werden. Max stand ihr trefflich zur Seite, es hat ihn Hr. Köhler sehr brav gesungen; — rücksichtlich des Gesanges kann man nur mit ihm höchst zufrieden sein, aber auch ihm werden ein paar kleine Erinnerungen nicht schaden. Zuvörderst ist ihm wohl etwas mehr Aufmerksamkeit auf seine Toilette zu empfehlen. Einen so hübschen und gut gewachsenen jungen Mann müßte der Jägeranzug besser kleiden, wenn er mit mehr Eitelkeit angelegt würde, und dann möge er seine Stellungen malerischer einrichten, z. B. das wegweisermäßige Ausstrecken des Arms, welches zu oft wiederkehrt, ist unangenehm, denn das Ideal der Schönheit ist die Wellenlinie, von der sich kein Glied gänzlich entfernen darf, Alles Eckige muß in den Bewegungen und Stellungen sorgsam vermieden werden. Daher ist es häßlich, wenn der Schauspieler zu viel auf einem Fuße ruht und die Seite einzieht, welches nur in einzelnen Momenten des Affekts geschehen darf.

Ein gewandteres und naiveres Hannchen wie Dem. Schreinzer haben wir noch nicht gesehn; Unschuld und Fröhlichkeit, schwesterliche Liebe und natürliche Schalkhaftigkeit sprechen sich in jedem Ton und in jeder ihrer Bewegungen aus, und auch ihr Gesang war recht brav; ihre Stimme ist nicht stark, aber lieblich, sie singt mit vielem Gefühl und sehr sicher.

Doch trifft auch sie eine Lehre: möchte sie doch etwas deutlicher zu singen sich angewöhnen!

Hrn. Fischer wollen wir nicht berühren, weil es bekannt ist, daß er den Caspar trefflich singt und spielt. Hr. Köhler und Dem. Heyne wurden gerufen, meiner Ansicht nach war solches nicht unverdient, aber am ersten wäre diese Ehre Dem. Schreinzer um ihres seelenvollen Spiels willen, würdig gewesen. Die Szenerei auch ging diesesmal ohne allen Tadel und erwarb dem Theatermeister ein verdientes Lob. Nun, meine Herren und meine Damen, hat Rezensent heute

zu viel gehofmeistert, so schieben Sie es auf das trübe Wetter, welches den Menschen so verdrießlich macht.

Kr.

Kajütenfracht.

Von einem Gegenstück zu Schiffers Glück und Jubel, wovon das vorige Blatt eine Meldung aus Tilsit enthielt, waren wir dieser Tage hier Leid- und Augenzeugen. Der Schiffskapitain J. kehrte von einer Reise aus England zurück, die er schon vor 6 Monaten von hier aus angetreten; kurz vor der Abreise hatte sich dieser Schiffsführer vermählt. Stürme, mißliche Winde, Leckwerden des Schiffes, kurz, was nur irgend Unheilvolles dem Piloten begegnen kann, das begegnete diesem. Und so sahen wir ihn (während ein junger Steuermann auf der Rückfahrt die Führung des Schiffes übernommen hatte) auf beiden Augen erblindet und wahnsinnig zugleich an das Ufer führen.

Wie im vorigen Winter, so auch in diesem, werden, auf Subskription begründet, drei Combinations-Bälle im Saale des grünen Thorrs gegeben. Die Theilnahme daran ist groß und das Vergnügen ist für den, der gern tanzen mag, billig. Um indeß der „Combination“ nicht dem vollen Sinne des Wortes nach ein Recht einzuräumen, so daß es jedem Herrn frei stände, sich nach Belieben für den nächsten Tanz eine der anwesenden Damen zu erbitten, soll das Ball-Reglement einen Paragraph erhalten haben, nach welchem jeder Herr, ehe er eine ihm unbekannte Dame zum Tanz auffordert, sich erst der Familie desselben vorstellen lassen muß. —

Zwei holländische Waffelbäckerinnen, von welchen die älteste schon im Spätherbste, die jüngste aber noch in der schönen Jahreszeit des Lebens stand, ohne indeß die wahren Schönheiten derselben noch erkennen zu lassen, spielten in den letzten Wochen in Danzig eine kleine Rolle. Der Kuchenappetit unserer jungen Herren war erschrecklich, entartete fast zum Heißhunger. Es war aber auch Ursache dazu vorhanden, denn die junge, wie die alte, Waffelbäckerin trat im holländischen Nationalkostüme mit goldenem (?) Stirnbleche auf, und war eine echte Holländerin aus Amsterdam in Pommern.

Das Erscheinen eines zweiten weiblichen Wesens hat hier zu ernstern Szenen geführt, Manchen wochenlang auf die empfindlichste Weise in seinem Geschäfte gestört. Dieses Wesen war unverschämt genug, unangemeldet zu den Herren in die Zimmer zu dringen und sie mit unsichtbaren Fesseln zu umschlingen. Selbst der Redakteur des Dampfboots soll von dieser Bösen Verfolgung erlitten haben und dabei schwach genug gewesen sein, sich ihr zu ergeben. Man nennt dieses Wesen: die Grype; ich aber möchte es einen 14tägigen bleiernen Gast aus dem Lande Ungemach nennen, der sich, wie der Dr. Justinus Kernersche Pater Anton der Länge nach als Holzklotz über den Menschen hinstreckt.

Bruchstücke.

Aus dem Literaturbereiche der Muckerei sind in letzter Zeit wieder manche erquickliche Traktätlein und größere Druckschriften hervorgegangen. Zur beliebigen Erbauung unserer Leser wollen wir hier den einzelnen Werken der geachteten Lämmleinshelden einzelnen Stellen entnehmen. — Hr. Krummacher giebt uns den guten Rath uns „auf das Gebirge der Verdienste des Mittlers zu legen. Da seufze, flehe, weine; bleibt die Erhörung aus, so bete jetzt, wenn Du zuvor als ein Wurm gebetet hast, als ein Würmlein, als eine Made.“ — In Thomae Willkocks „köstlicher Honigtropfen aus dem Felsen Christo,“ wird uns klar gemacht, daß „alle unsere eigene Gerechtigkeit gleich ist einem unflähtigen Lumpen,“ und daß es „etwas Jämmerliches sei, sich durch gute Werke Begnadigung und Herzenserleichterung verschaffen zu wollen, man soll vielmehr beständig einen Ekel gegen sich selbst mit sich herumschleppen, als Einer, der werth wäre, von allen Heiligen mit Füßen getreten zu werden.“ — Aus Herrn Hägl Sperrer's „Feststabende priesterlichen Lebens“ erfahren wir, daß gegen anders Gesinnte zu eifern und sie zu verwünschen, kein Unrecht ist, sondern dies „gottselige Flüche“ seien, und daß „ein unvernünftiger Glaube besser ist, als ein vernünftiger Unglaube.“ — Künftig mehr.

Hierzu Schaluppe № 69.

Schaluppe № 69. zum Danziger Dampfboot № 151.

Am 20. Dezember 1836.

Wunderliches Testament.

Vor einiger Zeit starb in England ein Kaufmann, der sich in Indien ein großes Vermögen erworben hatte, doch keine Leibeserben und Verwandte hinterließ. Er war allgemein mehr als ein scharfsinniger Menschenkenner, wie als Sonderling bekannt gewesen, und dabei ein lustiger Kautz erster Art. Man sah daher mit gespannter Neugierde der Eröffnung seines Testamentes entgegen. Aus demselben hier folgend nur Einiges: „Ich vermache 3000 Thaler Dem, der bei meinem Begräbniß am meisten weint, und eben so viel Dem, der am stärksten lacht.“ — „Dem Barbier, der mich drei Mal die Woche zerkratzte, vermache ich 12 Pfund Seife.“ — „Da Herr S... immer ein großer Liebhaber von großen Gemälden und Bildhauereien war, so vermache ich ihm einen Bilder-Almanach und einen Perrückenstock.“ — „Zum Universalerben meiner übrigen Güter setze ich die beiden elendesten Menschen im Lande ein. Wer diese sind, überlasse ich der Urtheilskraft der Richter.“ — „Ich will ferner, daß alle Jahr drei Mal, am 9. Januar, 9. April und 10. November allen denen Arznei umsonst gereicht werden soll, welche an diesen Tagen eine Purganz einnehmen wollen, und vermache zu diesem Behuf 30,000 Thaler.“

Seltene Galanterie.

Der Fürst Potemkin, welcher behauptete, aus seinem Wörterbuche wäre das Wort „Unmöglich“ verbannt, gab einst seiner Herzensdame, der Fürstin Dolgoruki ein Abendessen, zu welchem noch zwanzig ihrer Freundinnen eingeladen waren. Zum Desert kam eine Schaale mit Brillanten verschiedener Größe auf die Tafel, die den Damen angeboten, und mit kleinen Desertlöffeln ihnen vorgelegt wurden. — Als in einer Damengesellschaft die Rede von Pariser Schuhen war, befahl Potemkin seinem Adjudanten, sogleich nach Paris zu reisen, um hundert Paare einzukaufen, welche den anwesenden Damen zur Auswahl überlassen wurden.

Mein durch neue Sendungen bedeutend vergrößertes Lager glatter, geschliffener, vergoldeter und buntverzierter, als auch feinster brillanter **Krystall-Glaswaaren,** vorzüglich aber eine sehr elegante Auswahl zu Weihnachts- und anderen Gelegenheits-Geschenken sich eignender Gegenstände empfiehlt mit dem Bemerken, daß zugleich Namen und Aufschriften, Ansichten, Zeichnungen und Verzierungen jeder Art auf Gläser eingeschliffen werden. Auch erhielt wieder neue Sendungen von **Porzellan** und **Fayence** und empfiehlt solches in sehr großer Auswahl zu sehr billigen Preisen J. Wenzel, Schnüffelmarkt No. 638 gegenüber der Pfarrkirche.

Maccassar-Oel, das Fl. 15 Sgr., feinste Räucherpulver a 2, 3, 5 und 6 Sgr. das Fl., Cocus-, Windsor-, Palm- und Witzseife a 10 Sgr. das Pfund, so wie alle Parfümerien verkauft billigst die Parfümerie- und Herrengarderobe-Handlung Schmiedegasse No. 290.

Aecht Baierisch Lager-Bier ist zu haben (gegen Rückgabe der Flasche) a 3 Sgr. Holzmarkt No. 1 im Zeichen des Holländers.

Pfefferkuchen von Gustav Weese in Thorn und dessen beliebte Marzipan ähnlichen Figuren, Zucker-Nüsse 2c. sind in den Weihnachts-Markt-Tagen wiederum Langgasse No. 395 in dem Hause des Herrn Schäfer zu den Dominiks-Preisen zu haben.

Ein Universal-Hühneraugen-Vertilgungsmittel, wonach das Hühnerauge spurlos verschwindet, so wie auch das Pariser patentirte Universal-Wanzen-Vertilgungs-Mittel erhält man a $7\frac{1}{2}$ Sgr. in der Parfümerie- und Herren-Garderobe-Handlung, Schmiedegasse No. 290.

Einem geehrten Publikum widmen wir die ergebene Anzeige, daß an den bevorstehenden vier Weihnachtsabenden

der Rathsweinkeller

dekorirt und erleuchtet sein wird. Das Musikchor des Königl. Hochl. 4ten Infanterie-Regiments wird sowohl Vormittags als Abends durch den Vortrag der neuesten und beliebtesten Musikstücke die froheste Unterhaltung gewähren. Wie für das Ohr, haben wir auch für das Auge gesorgt, denn die meisten Räume sind neu und auf das Geschmackvollste dekorirt; und haben wir überhaupt in jeder Beziehung uns angelegen sein lassen, die Festlichkeit dieser Tage zu erhöhen. An den Abenden ist von einer jeden Person ein Billet a 6 Sgr. zu lösen, welches an den verschiedenen Büffets für 5 Sgr. wieder in Zahlung angenommen wird, jedoch nur an dem Tage, an welchem es gelöset wurde, seine Gültigkeit hat.

Obgleich wir schon seit mehreren Jahren die Einrichtung bekannt machten, wie auf den Etiquetten der Flaschenweine von 15 Sgr. ab der Preis bemerkt steht, so sind uns doch nach Beendigung der Weihnachtstage öfters zweifelnde Meinungen entgegengestellt, die sich natürlich nicht entscheiden ließen. Hier können wir nur den lebhaften Wunsch aussprechen, bei dem geringsten Zweifel sich gefälligst an uns persönlich im Haupt-Büffet wenden zu wollen, welches wir stets dankbar anerkennen werden.

M. J. Lierau & Co.

Ganze, halbe und Viertel-Loose zur 75sten Klassen-Lotterie sind wieder zu haben bei
L. Schmidt, Untereinnehmer,
Schmiedegasse No. 290.

Herausgeber und Redakteur Wilhelm Schumacher. Gedruckt bei Louis Bozon.